

Umerziehung in Tibets Klöstern – kulturelle Zwangsassimilierung und ökonomische Integration

von Tica Broch

(Vertreterin der Minority Rights Group in Genf)

In den Führungskreisen der internationalen Diplomatie und Wirtschaft gehört es zum guten Ton, zu glauben, daß die wirtschaftliche Entwicklung Chinas zwangsläufig zur politischen Liberalisierung des Landes führen wird. Auf Tibet dürfte diese Hypothese kaum zutreffen. In Lhasa, der Hauptstadt der Autonomen Region, schießen unzählige moderne Gebäude aus dem Boden; die Zahl der chinesischen Geschäftsleute nimmt ständig zu, und als weniger erfreuliche Begleiterscheinung des Wirtschaftsbooms auch die der Stundenhotels. Dennoch betreiben die Pekinger Behörden hier mit Eifer die umfassendste „politische Umerziehungskampagne“ seit der Kulturrevolution.

Diese im Mai 1996 im Kloster von Ganden, 40 Kilometer östlich von Lhasa, gestartete Kampagne – bei der die Behörden mit der Unterstützung durch das klösterliche Direktionskomitee¹ rechneten – stieß auf heftigen Widerstand der Mönche. Die Armee mußte einschreiten, offiziellen Berichten zufolge gab es zwei Tote und fünf Verwundete; über sechzig Personen wurden festgenommen, von denen sich rund fünfzig immer noch in Haft befinden. Zahlreiche Mönche sind geflüchtet oder ins Exil gegangen. Andere wurden aus dem Kloster gejagt, das seit dem 15. Oktober 1996 geschlossen ist.

Die politischen „Arbeitsbrigaden“,² deren Aktivisten zur Verbreitung der kommunistischen Parteiideologie eingesetzt werden, sind in China ein offizielles Organ der

staatlichen Propaganda. Sie wurden zu Beginn der Mao-Ära 1949 gegründet. Die Pekinger Führung drang auf die Auflösung der alteingesessenen administrativen und gesellschaftlichen Institutionen in Tibet, um sich eigene Machtpositionen zu schaffen. Brigaden, die sich vorwiegend aus Offizieren der Volksbefreiungsarmee zusammensetzten, erhielten einen handfesteren Auftrag. Sie taten sich vor allem in der Verfolgung von Anhängern des Dalai Lama hervor: zunächst, ab 1956, in Osttibet; nach der erzwungenen Flucht des Dalai Lama nach Indien im Jahr 1959³ auch in Zentraltibet und schließlich während der Kulturrevolution.⁴

Die herausragende Rolle der chinesischen Armee in Tibet erklärt sich aus der geostrategischen Relevanz dieser Region. Die Volksbefreiungsarmee, die sich hinter ihren neuen Festungsmauern des Himalaya komfortabel verschanzt hat, unterbindet jegliche Expansion Indiens nach Norden auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Die Herrschaft über Westtibet eröffnet Peking darüber hinaus eine Transitroute zum arabisch-persischen Golf. Die chinesische Armee betreibt auf dem von ihr kontrollierten Hochland von Tibet neben der Forstwirtschaft in großflächigem Maßstab auch Ackerbau und Viehzucht und forciert für eigene Zwecke den Ausbau des Straßennetzes und die Erschließung von Bodenschätzen: Hier werden Gold, Uran und Nichteisenmetalle abgebaut. Kurzum, die

Okkupation Tibets hat den unerfüllten Traum der Qing-Dynastie (1644-1911) Wirklichkeit werden lassen und dem Land einen territorialen Zuwachs von zwei Millionen Quadratkilometern verschafft,⁵ deren Bevölkerungsdichte fünfmal niedriger ist als der Landesdurchschnitt.

Die Liberalisierung während der 80er Jahre nahm 1989 ein jähes Ende: China verhängte im März 1989 das Kriegsrecht über Lhasa.



Foto: Jochen Bockemühl

Nach den Wirren der Kulturrevolution verfolgte die kommunistische Partei Chinas auf Betreiben des Generalsekretärs Hu Yaobang während der achtziger Jahre in Tibet eine offenere Politik: Zahlreiche chinesische Führungskräfte wurden abgezogen, im Bildungs- und Kultursektor gestattete man weitergehende Autonomie. Diese Liberalisierung wurde 1985 mit der Berufung von Wu Jinghua, einem Angehörigen der Minderheit, an die Spitze der regionalen Parteiführung fortgesetzt und sogar verstärkt. Die Einschränkung der Religionsausübung wurde teilweise gelockert, auch konnten wieder mehr Bücher in tibetischer Sprache erscheinen. Der Parteiausschluß von Hu Yaobang im Januar 1987 sowie die antichinesischen Demonstrationen in Lhasa im September desselben Jahres bedeuteten das Ende dieses Reformprozesses.

Wegen der anhaltenden Unruhen in Tibet wurde im März 1989 das Kriegerrecht über Lhasa verhängt. Die Ereignisse im Juni auf dem Tiananmenplatz ließen schließlich die chinesische Führung zu dem Schluß kommen, daß es zu gefährlich wäre, einen nichtchinesischen Funktionär an der Spitze des Regionalkomitees der Partei in Tibet zu belassen. Wu Jinghua wurde wegen „zu laxer Durchführung der Reformen“ abgesetzt. Die Entscheidung der KP, die Verantwortung für die Unruhen von 1989 irgendwelchen „feindlichen Kräften im Ausland“ zuzuschreiben, versetzte der Aussicht auf einen Dialog mit dem Dalai Lama den Todesstoß und beendete die Politik der Zugeständnisse an die kulturelle Sonderstellung Tibets.

Seitdem spielen die Umerziehungsbrigaden in Tibet wieder eine wichtige Rolle. Sie avancierten 1990 nach dreizehn Monaten Kriegerrecht zum ausführenden Organ einer eng mit den Sicherheitskräften koordinierten Präventivstrategie, die im „Aufspüren“ potentieller Gegner bestand. Dieses führte innerhalb weniger Monate zur Vertreibung von 200 Mönchen aus den Klöstern des Lhasatals, die von den Behörden als „Agitatoren“ bezeichnet wurden. Die Umerziehungsbrigaden setzen sich vorwiegend aus tibetischen Funktionären zusammen, die von ihren jeweiligen Behörden benannt werden, aber chinesischen Führungsoffizieren unterstellt sind. Sie bleiben oft wochen- oder gar monatelang in den religiösen Einrichtungen einquartiert und inspizieren darüber hinaus nach jedem „konterrevolutionären“ Zwischenfall die Belegschaften von Fabriken, Schulen, Spitälern, Finanz- und Wirtschaftsunternehmen.

In den von Lhasa am weitesten entfernten Klöstern Schalu, Sakya und Gyantse kommt ein Parteifunktionär auf vier Mönche. In Sera, einem der großen Klöster im Tal von Lhasa, beträgt das Verhältnis 70 zu 450. Das Programm ist fast immer das gleiche: politische Indoktrinierung, bis zu vierstündige ständige Wiederholung der immergleichen Parolen und Slogans, unablässige Verunglimpfung des Dalai Lama. Dieser „Unterricht“ stützt sich auf vier jeweils 100 Seiten starke Bücher über die „wahre Geschichte Tibets“, die „Religion“, das „Recht“ und den

„Separatismus“. Schließlich soll den Mönchen die simple These eingebleut werden, der Dalai Lama sei „der Hauptschuldige an der Instabilität Tibets“, da er „als Oberhaupt einer politischen Gruppierung die Unabhängigkeit“ fordere und das „Werkzeug internationaler antichinesischer Kräfte“ sei. Peking versucht, mit dieser Kampagne einen Keil zwischen die Mönche und ihr Oberhaupt im Exil zu treiben. Jeder Mönch wird einzeln dazu angehalten, eine Erklärung in diesem Sinne zu unterzeichnen. Für die Mönche kommt die Verleugnung des Dalai Lama, des unumstrittenen Oberhauptes des Buddhismus, einem Verrat ihres Glaubens gleich. Wer jedoch die Unterschrift verweigert, dem droht der Ausschluß aus dem Kloster. Die chinesischen Behörden machen kein Hehl aus ihrer Absicht, „aufsässige“ Mönche zu entlassen.

Das nepalesische Büro des UNO-Hochkommissariats für Flüchtlinge gibt an, daß 60 Prozent der tibetischen Flüchtlinge aus religiösen Motiven das Land verlassen haben, und ihre Zahl nimmt ständig zu. Im übrigen ist nicht auszuschließen, daß die Behörden die Mönche, die dem Dalai Lama loyal verbunden bleiben, zur Flucht ins Ausland geradezu provozieren wollen. Die KP hat jedenfalls beschlossen, die Zahl der „Klosterinsassen“ auf die Hälfte zu reduzieren, wobei zunächst die außerhalb der Autonomen Region geborenen Mönche nach Hause geschickt werden – allen voran die Novizen unter achtzehn Jahren.

Diese Politik der Einmischung steht in krassem Widerspruch zum Inhalt der Erklärung über religiöse Toleranz, die 1981 von den Vereinten Nationen verabschiedet wurde und zu deren Einhaltung China bereit schien. Der von der UNO-Menschenrechtskommission ernannte Sonderberichterstatter hatte bereits im Anschluß an seine Reise nach Peking und Lhasa im November 1994 darauf hingewiesen, daß die wenigen einschlägigen Rechtsverordnungen von chinesischer Seite darauf abzielten, die Religionsausübung der Gläubigen eher zu beschneiden als zu schützen.⁶ Die zahlreichen Beschwerden, die er der chinesischen Regierung nach dem Verschwinden des jungen Panschen Lama⁷ und anderer religiöser Würdenträger übermittelte, blieben unbeantwortet.

Die gegenwärtige ideologische Kampagne ist eine direkte Folge der im Juli 1994 auf dem dritten Forum zur politischen Arbeit in Tibet beschlossenen Linie.⁸ Die beiden Hauptdirektiven bezogen sich auf eine beschleunigte Modernisierung der Region und die Assimilierung ihrer Einwohner. Im September 1996 wurde eine „Säuberungskampagne“ unter den einheimischen Führungskräften gestartet, denen man „mangelnden Patriotismus und Unachtsamkeit“ oder „religiöse und nationalistische Umtriebe“ vorwirft. Seither ist den tibetischen Führungskräften der Besitz von religiösen Kultgegenständen oder Fotografien des Dalai Lama untersagt, der offiziell als „Schlangenkopf“ gilt, den man „um jeden Preis zertreten muß, um dem Separatismus ein Ende zu machen“.⁹



Der politische Druck auf die Klöster nimmt zu. Für die Jungen wird es immer schwieriger, eine gute religiöse Ausbildung zu erhalten.

Pekings Tibetpolitik wird von zwei Seiten kritisiert. Zum einen haben der anhaltende Widerstand gegen die chinesische Assimilierung und der offene Protest mit dem Mythos einer friedlichen Integration Tibets in China aufgeräumt. Zum anderen sehen es die führenden Politiker der reichen Küstenprovinzen, die die Kassen der Zentralregierung füllen, nicht eben gern, wenn Milliarden von Yuan in die ferne und politisch instabile Region fließen. Um die angestrebte Modernisierung zu forcieren, wurde auf dem dritten Forum der massive Transfer von Kapital, Technologie und Arbeitskräften empfohlen.¹⁰ Die wirtschaftlich prosperierenden Provinzen wurden angewiesen, sich in diesem Sinne stärker zu engagieren, um sowohl die Zentralregierung zu entlasten als auch die endgültige Integration Tibets in die chinesische Wirtschaft zu bewerkstelligen.

Doch sind dieser wirtschaftlichen „Öffnung“ Tibets Grenzen gesetzt. Während die Küstenprovinzen ihren Aufschwung zum Großteil ausländischen Investoren und deren Know-how verdanken, bleiben Tibets Grenzen für seine ehemaligen Handelspartner – Indien, Pakistan, Nepal – weitgehend geschlossen; zumindest fallen diese Handelsbeziehungen nicht ins Gewicht. Es besteht die Gefahr, daß die Friedensvision des Dalai Lama – eine enge Verbindung zwischen China und Tibet, die auf tatsächlicher Autonomie und gegenseitiger Toleranz beruht – den jungen, am Rande der neuen chinesischen Konsumgesellschaft aufgewachsenen Tibetern irgendwann nicht mehr genügt. Werden sie die nötige Geduld aufbringen, wenn sie sich einer massiven chinesischen Immigration gegenübersehen und aus einem Beziehungsgeflecht ausgeschlossen bleiben, das den Zugang zu Studium, Berufsausbildung und Arbeitsmarkt kontrolliert?

1. Diese 1962 eingeführten Direktionskomitees werden von den chinesischen Behörden als einzige Gesprächspartner anerkannt, anstelle der traditionellen Klosterleitung.
2. „Gongzuo dui“ auf Chinesisch; „lädön ruka“ auf Tibetisch.
3. Die Zahl der Flüchtlinge, die dem Dalai Lama ins Exil folgten, wird mit 80.000 beziffert. Vgl. Jerome Edau und René Vemadet, in *Tibet, les cheveux du venr*. Paris (Asiathèque) 1993.

4. Auf einer Pressekonferenz anlässlich des Staatsbesuchs von Bundeskanzler Helmut Kohl in Lhasa am 19. Juli 1987 erklärte Buchung Tsering, Vizepräsident der Autonomen Region Tibet, daß von den 2.700 Klöstern, die 1959 gezählt wurden, 1966 nur noch 550 und 1978 nur noch 8 existierten.

5. Das Hochland von Tibet reicht über die Autonome Region Tibet (1,2 Millionen Quadratkilometer) hinaus bis nach Gansu und umfaßt 85 Prozent der Provinz Qinghai (720.000 Quadratkilometer) sowie 35 Prozent der Provinz Setschuan (560.000 Quadratkilometer)

6. Vgl. den Bericht, der der Menschenrechtskommission übergeben wurde, E/CN 4/1995/91, New York

7. Das Kind wurde am 14. Mai 1995 vom Dalai Lama als Reinkarnation des im Januar 1989 verstorbenen zwölften Pantschen Lama anerkannt, ohne die Pekinger Regierung davon zu informieren, die im November 1995 eine andere Wahl traf.

8. Das im Februar und März 1984 tagende zweite Forum hatte die Durchführung von 43 Projekten in Tibet beschlossen, die jedoch bei weitem noch nicht abgeschlossen sind. Das erste Forum wurde im April 1980 abgehalten und diente der Vorbereitung des Besuchs von Hu Yaobang in der Autonomen Region einen Monat später.

9. Zitiert in „Un pont doré dans la nouvelle ère“. Dieses offizielle, 96 Seiten umfassende Dokument wurde vom Propagandakomitee der Partei in Tibet publiziert.

10. 62 Projekte mit einem Gesamtvolumen von 3,4 Milliarden Yuan wurden ins Auge gefaßt. Vgl. Nachrichtenagentur Xinhua, 19. November 1996.

Mit freundlicher Genehmigung der Le Monde diplomatique / deutsche Ausgabe (taz/woz), März 1997. Deutsche Übersetzung von Andrea Marenzeller.

Neue Proteste gegen Umerziehung

In mindestens drei ländlichen Gegenden Zentraltibets haben sich tibetische Mönche im Juni dieses Jahres geweigert, mit den chinesischen „Umerziehungsbrigaden“ zu kooperieren, wie das *Tibet Information Network (TIN)* in London berichtet. Solche Brigaden, deren Mitglieder sogar Waffen tragen, sind in tibetischen Klöstern im Einsatz, um in Anknüpfung an das im Mai 1996 beschlossene Programm mit dem Motto „Liebe das Land, liebe die Religion“ Mönchen und Nonnen chinesischen Patriotismus beizubringen.

In Tibet mehren sich Konfrontationen zwischen tibetischen Mönchen und chinesischen Behörden. In Gongkar, circa 60 Kilometer südlich von Lhasa, kam es zu einer Festnahme, nachdem einige Mönche die Umerziehung gestört hatten, indem sie sich weigerten, den Dalai Lama in einer schriftlichen „Prüfung“ zu denunzieren. In Nye-mo, circa 100 Kilometer westlich von Lhasa, wurde eine Gruppe Mönche drei Wochen lang in ihr Klostergebäude eingesperrt, weil sie sich weigerten zu kooperieren. In Tsethang schlossen die Mönche ihr Kloster und verließen es gemeinsam, um die Umerziehung zu boykottieren. Sie sagten, daß sie lieber in ihre Heimatregionen zurückkehren, statt den Dalai Lama zu kritisieren, was sie als Verletzung ihres Zufluchtsgelübdes ansahen. *bs*

Lhasa: Chinesen lassen Hongkong Rückgabe feiern



Auch in Tibet feierte die chinesische Führung die Rückgabe Hongkongs an China Anfang Juli. Sie nutzte die Gelegenheit, in Festansprachen die Niederlage der tibetischen Unabhängigkeitsbewegung herbeizureden. 10.000 Menschen wohnten den offiziellen Feiern in der Hauptstadt Lhasa bei. Nach unbestätigten Berichten des *Tibet Information Network* sollen Funktionäre des Festkomitees in Wohnhäuser gegangen sein, um wahllos Leute auszuwählen und zu verpflichten, an den Feierlichkeiten teilzunehmen. Die chinesische Nachrichtenagentur *Xinhua* berichtete von einer „festlichen Atmosphäre“, die ganz Lhasa durchzogen hätte.

Die offiziellen Redner betonten die Sicherheitsinteressen Chinas. „Die westlichen anti-chinesischen Kräfte und der Dalai Lama sind nicht in der Lage, den historischen Gang der Ereignisse der Vereinigung des Vaterlandes aufzuhalten“, sagte Gyaltzen Norbu, Vorsitzender der Regierung der „Autonomen Region Tibet“. Die Euphorie der chinesischen Machthaber konnte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie gleichzeitig Gefahren für ihre Sicherheit fürchteten. Die Grenzen nach Tibet waren im Juni zeitweise für Einzelreisende gesperrt. Reisebüros in Kathmandu berichteten, daß nach dem 25. Juni auch ausländische Reisegruppen keine Erlaubnis erhielten, Tibet zu besuchen. Exiltibeter konnten bis Mitte Juli, teilweise bis Mitte August, keine Einreisepapiere über chinesische Botschaften erhalten. Offenbar fürchteten die Chinesen verstärkte Aktivitäten der Unabhängigkeitsbewegung. Dies war schon im März 1997 auf einem Treffen der tibetischen Einheit der bewaffneten Volkspolizei angekündigt worden. Mehr Sicherheitskräfte als üblich waren rund um Lhasa im Einsatz. Bewohner Lhasas berichteten, daß für einige Tage eine halb-offizielle Ausgangssperre verhängt worden sei.

Die Tibeter nutzten die Gelegenheit, politisch zu agieren. In einem Schreiben einer unbekanntenen tibetischen Dissidentengruppe, das in Lhasa kursierte, stand: „Tibet gehört ebensowenig zu China wie Hongkong zu Großbritannien. Wie kann China Hongkong aus britischer Kolonialherrschaft zurückbekommen, ohne seine koloniale Herrschaft in Tibet aufzugeben?“ Die tibetische Regierung im Exil sieht in Hongkong einen Test, der zeigen wird, ob die Führung bereit und fähig ist, „ihre Macht wirklich abzugeben“. Vier Tage vor der eigentlichen Über-

gabe sorgten Aktivisten von Tibetgruppen in Hongkong für Wirbel. Sie forderten die Unabhängigkeit Tibets und hißten vor dem Parlamentsgebäude die tibetische Flagge. In Tibet ist das Zeigen dieser Flagge verboten. Hongkongs führender Politiker, Tung Chee-hwa, hat angekündigt, daß dieses Verbot mit der Übernahme Hongkongs auch für die Insel gelte. Weiter hat die neue chinesische Führung Richtlinien erlassen, wonach Protestaktionen, bei denen die Unabhängigkeit Hongkongs, Tibets oder Taiwans gefordert werden soll, verboten sind. Der Polizei werden große Vollmachten eingeräumt: Sie hat das Recht, Demonstrationen oder politische Gruppen zu verbieten, wenn sie die „nationale Sicherheit“ gefährdet sieht. *bs*

Neue Phase der Kampagne gegen den Dalai Lama

Mit einer „guten Anzahl von Fakten, die der Öffentlichkeit vorher nicht bekannt waren“, warteten die chinesischen Machthaber im Mai dieses Jahres auf, um eine neue Phase der Kampagne gegen den Dalai Lama einzuläuten. Im Rahmen dieses Vorstoßes ließen sie europäischen Parlamentariern einen Text mit vier Artikeln zukommen, die sich mit dem tibetischen Oberhaupt beschäftigen. Darin werden vier Fragen aufgeworfen: „Hat er wirklich um Verhandlungen gebeten, oder geht es ihm nur darum, unter dem Deckmantel von Verhandlungen die Spaltung des Vaterlandes voranzutreiben? Ist er ein religiöser Führer oder ein Hindernis, um eine religiöse Ordnung zu schaffen? Ist er ein Verteidiger des Friedens oder ein Unruhestifter? Ist er Sprecher des tibetischen Volkes oder nur ein ergebenes Werkzeug der anti-chinesischen Kräfte des Westens?“

Mit den Antworten auf diese Fragen, die betont sachlich und nicht in der sonst üblichen beleidigenden Sprache verfaßt wurden, suggerierten die Propagandisten, daß sie die „wahren Absichten“ des Dalai Lama ans Tageslicht brächten. Dabei wird Seine Heiligkeit für die Probleme in Tibet verantwortlich gemacht: für den Kampf zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen ebenso wie für „das Chaos in Tibet“. Sein Ruf nach Verhandlungen wird als „Trick“ bezeichnet, mit dem er die Öffentlichkeit getäuscht hätte. Sein Engagement für Frieden und Gewaltlosigkeit wird „Maskerade“ genannt. Es wird ihm unterstellt, daß er 1960 die tibetische Guerilla-Bewegung gegründet habe und bis heute keine Möglichkeit auslasse, um innerhalb Tibets Unruhen zu schüren. Kein spiritueller Führer sei er, sondern ein Politiker, was sich darin zeige, daß er die Kalachakra-Initiation viermal in einem Jahr gegeben habe, obwohl sie nur einmal pro Jahr gegeben werden solle. Mit ihrem Schreiben an westliche Politiker arbeiten Pekings Machthaber nun auch daran, den Dalai Lama international, vor allem in der westlichen Welt, zu diskreditieren. *bs*

Tibetische Kultur und Sprache reglementiert

„Um die sozialistische Literatur und Kultur gedeihen zu lassen“, hat die chinesische Führung in Lhasa ein tibetisches Buch vom Markt genommen und ein Theaterstück verboten. Darüber informierte das *Tibet Information Network* Mitte August. Beide beschäftigten sich mit dem 17. Jahrhundert und speziell mit der Person Sangye Gyatsos, dem damaligen Hauptminister des 5. Dalai Lama. Dieser wird von den Chinesen als „Separatist“ verdammt. Er hatte den 6. Dalai Lama ernannt, ohne China zu informieren.

Nach chinesischer Propaganda ist „der Buddhismus eine fremde Kultur“ in Tibet.



Foto: Wolfram Klose

Die neue Kulturkampagne zielt darauf ab, die tibetische Kultur für nicht-buddhistisch zu erklären. Tibetischen Historikern und Wissenschaftlern an der Universität wird die Vermischung von Religion und Forschung vorgeworfen. „Der Buddhismus ist eine fremde Kultur“, ließ Parteisekretär Chen in seinem Angriff gegen die tibetischen Intellektuellen verlautbaren, und es sei „völlig absurd“, die tibetische Kultur buddhistisch zu nennen. Statt dessen soll mehr chinesischer Einfluß zum Tragen kommen und der „kulturelle Austausch zwischen den verschiedenen Nationalitäten“ gefördert werden.

Vor diesem Hintergrund müssen auch Restriktionen im Hinblick auf die tibetische Sprache gesehen werden. 1996 beendeten die chinesischen Machthaber das Experiment, das Ende der 80er Jahr begann und zum Ziel hatte, in den Schulen vorwiegend auf Tibetisch zu unterrichten. 1988 wurde Tibetisch sogar zur offiziellen Sprache der „Autonomen Region“ erklärt. Letztes Jahr begannen die Behörden damit, die Klassen zweisprachig abzuhalten. Am 17. April 1997 kündigten die Behörden offiziell an, daß Tibetisch in den Grundschulen nicht länger als einzige Sprache gelehrt würde. Chinesisch wird nun vom ersten Schuljahr an unterrichtet, und es ist absehbar, daß die chinesische Sprache in einigen Grundschulklassen die tibetische ganz ersetzen wird. In den Mittelschulen ist Chinesisch die einzige Sprache, in der gelehrt wird. Auch an den Universitäten wird die einheimische Sprache zurückgedrängt. Meldungen aus Lhasa zufolge wird das Tibetische Sprachinstitut der Universität für das Jahr 1997/98 keine neuen Studenten aufnehmen. Alle Kurse an der Universität, bis auf einen, werden auf Chinesisch abgehalten, obwohl 80 Prozent der Studenten und viele Lehrer Tibeter sind. *bs*

Neuer Tibet-Koordinator in den USA

Die *Clinton-Administration* hat zur Koordination tibetischer Angelegenheiten eine neue Position im Außenministerium eingerichtet. Damit hat die US-amerikanische Regierung, wenn auch in abgeschwächter Form, eine Forderung des Senats und des Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten durchgesetzt. Der Senat hatte sich einen Botschafterposten gewünscht. Die Regierung kommt damit auch ihren Versprechen gegenüber dem Dalai Lama nach, die Förderung des Dialogs zwischen der chinesischen Führung und dem tibetischen Oberhaupt zu einem zentralen Ziel der Chinapolitik zu machen. Hauptaufgaben des amerikanischen Tibet-Koordinators werden es sein, auf Verhandlungen hinzuwirken und Menschenrechte sowie die kulturelle und religiöse Freiheit der Tibeter zu fördern. Der neue Koordinator habe jedoch nicht die Position eines Botschafters, und es bedeute nicht, daß die tibetische Regierung im Exil nun diplomatisch anerkannt werde, hieß es in Washington.

Der Kongreßabgeordnete Frank Wolf fuhr untermessen auf eigene Faust, gesponsort vom US-Kongreß, nach Tibet. Um Nachforschungen über die systematische religiöse Verfolgung anzustellen, war er ohne Ankündigung und mit einem Touristenvisum eingereist. Zurück in Washington schilderte der Anwalt der Menschenrechte, den seine Mission früher in die Sowjetunion und nach Rumänien brachte, die desolante Lage der Tibeter mit dem Satz: „China schluckt Tibet.“ Die Unterdrückung durch die Chinesen sei nach seinen Aussagen brutaler, als er es früher in der Sowjetunion oder im kommunistischen Rumänien beobachtet hatte. Vor der Presse sagte Wolf: Wenn nichts unternommen wird, werde „ein Land, sein Volk, seine Religion und Kultur schwächer und schwächer werden, bis es eines Tages ganz verschwinden könnte“. *bs*

Aufgeschnappt

- **Lhasa, die Hauptstadt Tibets**, ist seit August an das chinesische, digitale, mobile Telefonnetz angeschlossen. Die anfänglichen Kapazitäten reichen für 20.000 Benutzer.
- **Der Dalai Lama** wird, falls das Tibetproblem nicht vor seinem Tod gelöst ist, außerhalb Chinas, „in der freien Welt“ Wiedergeburt annehmen. Dies sagte Seine Heiligkeit am 25. Mai auf einem Treffen mit Exiltibetern in New York, und er betonte: „Dies kann ich mit absoluter Gewißheit sagen.“
- **Der Schauspieler Steven Seagal** ist im Juni von Penor Rinpoche, dem Haupt der Nyingma-Schule, zum Tulku erklärt worden. Seine Sprecherin Michelle Bega wies Spekulationen zurück, daß der Reichtum Seagals etwas mit der Ehrung zu tun habe.

„Musik der Weisheit und der Freude“

Die Kulturbehörden der Volksrepublik China versuchen in letzter Zeit verstärkt, der Welt eine tibetisch-chinesische Pseudokultur vorzuführen. Sie wollen damit glauben machen, die tibetische Kultur sei nur eine lokale Erscheinungsweise der chinesischen Kultur. Ein Versuch dieser Art führte kürzlich jedoch zu einem ganz anderen Ergebnis: Eine große international tätige Künstleragentur versuchte im Auftrag des Kulturministeriums der Volksrepublik China, für ein angeblich aus Tibetern bestehendes Gesangs- und Tanzensemble eine Tournee durch die USA zu organisieren. Es bestand auch der Plan, von den Aufnahmen des Ensembles eine CD herzustellen. Die Fotos, die dem Angebot der Agentur beilagen, wurden Geshe Thubten Ngawang und Geshe Tenpa Choephel zur Begutachtung vorgelegt. Diese erkannten, daß es sich bei den abgebildeten angeblich tibetischen Mönchen nicht um Tibeter, sondern um verkleidete Chinesen handelte. Von vielen Seiten regte sich Widerstand gegen die Tournee, auch in den USA. Das Ergebnis war, daß die Agentur nicht dieses Ensemble, sondern echte tibetische Künstler, nämlich 30 Mitglieder des *Tibetan Institute of Performing Arts* (kurz TIPA) zusammen mit fünf Gyütö-Mönchen im Oktober und November 1996 auf eine Tournee durch 37 Städte in die USA und Kanada schickte.

Das TIPA wurde von Seiner Heiligkeit dem Dalai Lama im Jahre 1959 im Exil gegründet, um die traditionelle Musik, die Tänze und das Theater von Tibet zu erhalten. TIPA ist eine Gemeinschaft von etwa 100 Tibetern, die teilweise schon vom Kindesalter an als Musiker, Sänger und Tänzer ausgebildet werden. Die Künstler treten in Dharamsala auf und besuchen tibetische Flüchtlingslager in Indien, um bei möglichst allen Tibetern im Exil die tibetische Musikkultur wach zu erhalten. Auf vielen Tourneen vermittelt TIPA außerdem den Menschen in aller Welt einen Eindruck von der tibetischen Musikkultur.

Als die Zusammenarbeit mit TIPA feststand, schloß die französische ERATO, Teil der Firmengruppe von Warner Music, einen Vertrag mit TIPA über die Herstellung einer CD. Da ich für ERATO als Rechtsberater tätig bin, war ich an diesem Vertragsabschluß beteiligt und wurde zudem Produzent des Aufnahmeprojekts. Die Aufnahmen wurden am Ende der Amerikatournee von TIPA in San Francisco gemacht. ERATO mietete dazu das Skywalker Studio von George Lucas, dem Produzenten von „Star Wars“. Ende November 1996 flog ich nach San Francisco und traf dort mit dem Toningenieur von ERATO zusammen. Von früh bis spät machten wir Proben und Aufnahmen. Wir hatten nur drei Tage Zeit, weil die Künstler nach New Delhi zurückfliegen mußten. Alle waren mit Feuer-eifer bei der Sache, und am Nachmittag des dritten Tages waren über 20 Stücke aufgenommen. Die Rezitationen

der Gyütö-Mönche, Ausschnitte aus der tibetischen Oper „Lhamo“, Volkslieder und Instrumentalstücke decken das ganze Spektrum der tibetischen Musik ab. Die tibetischen Texte der Lieder wurden für das CD-Begleitheft ins Englische, Französische und Deutsche übersetzt. Es ist das erste Mal, daß tibetische Volkslieder in westlichen Sprachen zugänglich gemacht werden. Seine Heiligkeit der Dalai Lama schickte ein Vorwort. Als Titel der CD wählte ERATO „Dhama Suna“, dies ist der Titel eines Willkommensliedes, das früher während der Neujahrsfeierlichkeiten zu Ehren des Dalai Lama gespielt wurde und als glück-verheißend angesehen wird.



Fotos: TIPA

Feier der Erstveröffentlichung der CD Dhama Suna anlässlich des Auftritts des Tibetan Institute of Performing Arts (TIPA) am 26. Juli 1997 in Montignac, Frankreich.

ERATO veröffentlichte die CD „Dhama Suna“ Anfang Juli 1997 während einer Tournee TIPAs durch Frankreich. Von dort nimmt die CD nun ihren Weg und wird weltweit in den Handel gebracht. TIPA selbst verkauft die CD bei ihren Auftritten. In Frankreich und Holland bieten tibetische Unterstützerguppen „Dhama Suna“ an und erzielen damit Einnahmen für ihre Arbeit. TIPA kommt übrigens auch in beiden großen Filmen vor, die demnächst in die Kinos kommen, nämlich „Kündün“ von Martin Scorsese und „Sieben Jahre in Tibet“ von Jean Jacques Annaud. „Dhama Suna“ wird die Menschen in der ganzen Welt über die authentische, reiche Musikkultur der Tibeter informieren, wie in dem Untertitel der CD anklingt: „Music of Wisdom and Enjoyment.“

Gerfried Horst



Tenzin Ngawang, TIPA-Künstler, Geshe Lobsang Dorjee, Gerfried Horst im November 1996 in dem Skywalker Studio, San Francisco.

Filmreise zu den Salzseen Tibets



Foto: Ulrike Koch

Fern der technisierten Welt gewinnen die Salz männer Tibets das „weiße Gold“ auf traditionelle Weise.

Nicht nur Gold, sondern auch Salz zählt in allen Kulturen als kostbares Gut. So nahm und nimmt das „weiße Gold“ die vielfältigsten Funktionen ein, sei es im wirtschaftlich-politischen Sektor, sei es im chemisch-alchemistischen Bereich oder einfach in der Ernährung als notwendige Substanz. Von daher erstaunt es nicht, daß sich zahlreiche Geschichten und Bräuche, Mythen und Rituale mit dem Salz befassen. Von der Salzgewinnung in Tibet handelt der Dokumentarfilm „Die Salz männer von Tibet“. Er begleitet vier Salz männer, die mit einer Karawane von über hundert Yaks zu den Salzseen wandern, dort ihre Tiere mit dem auf traditionelle Weise gewonnenen Salz beladen,

Bilderflusses, die eine betörende Schönheit hervorzubringen und die Magie dieser Reise zu bannen versteht. Der mehrfach preisgekrönte Film wird auch als ethnografisches Dokument Bestand behalten, nämlich dann, wenn die Salz männer von der „Zivilisation“ überrollt werden.

Der Film läuft ab 2. Oktober in den Städten Hamburg (Abaton), Berlin (Hackesche Höfe Filmtheater, Filmbühne am Steinplatz), München (Theatiner) und Saarbrücken (Filmhaus). Die Premiere in Hamburg, zu der auch Geshe Thubten Ngawang eingeladen war, fand am 15.9.1997 in Abaton statt. Für weitere Informationen, Ventura Film Berlin: http://www.mediacube.de/ventura_lsa

Interreligiöse Malgruppe auf dem Evangelischen Kirchentag



Foto: Martin Delius

Christen und Buddhisten malten zur Erhaltung der Welt.

Die eigene Religiosität zur Erhaltung der Welt in Farbe, Form und Symbol zum Ausdruck zu bringen hatten sich Christen der Ansgar-Gemeinde in Langenhorn und Buddhisten des Tibetischen Zentrums Hamburg zum Ziel gesetzt. Bereits Weihnachten, nach etwa einjährigem gemeinsamen Arbeiten, präsentierten sie die erste Ausstellung ihrer auf großen Packpapierflächen entstandenen Werke in der Ansgarkirche. Durch die Initiative von Pastor Delius, der selbst Schaffender dieser Gruppe ist, und Ivar Radowitz, dem Initiator der Gruppe, kam es dieses Jahr zu einer Ausstellung auf dem Evangelischen Kir-

chentag in Leipzig. In der „Halle der Schöpfung“ hielt die Hamburger Bischöfin Maria Jepsen, die schon seit längerem Kontakt zu der Gruppe unterhält, die Eröffnungssprache. Auch wurde ein Grußwort von Geshe Thubten Ngawang, der leider nicht teilnehmen konnte, verlesen. Beide begrüßten diese Form der Begegnung der Religionen, in der es weniger um einen intellektuellen Austausch als um Darstellungen der inneren Bilder, der persönlichen inneren Symbolik, des Ausdrucks von Hoffnungen und Ängsten geht. Sie regten die Anwesenden an, selbst ähnliche Initiativen zu ergreifen. gs